**Das Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlager II C – Neue Erkenntnisse zu den Strukturen sowie zum Alltag der Kriegsgefangenen in Greifswald und Umgebung**

Thomas Bartels, Greifswald

**Einleitung**

Durch zwei Schülerprojekte, die ich vor einigen Jahren begleitet habe, bin ich mit dem Thema der Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg in Greifswald in Kontakt gekommen. Dabei konnte ich feststellen, dass zu diesem Thema bis dato kaum geforscht wurde und wenig bis gar kein Wissen über das Kriegsgefangenenlager in der Stadt Greifswald vorhanden ist, zumindest ist es nicht publiziert worden.

Seitdem suche ich nach Spuren dieses Lagers, des Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlager II C – kurz auch Stalag II C genannt. Dabei stieß ich auf viele Belege an Kriegsgefangenenpost, die sowohl aus dem Lager heraus gesendet wurde, als auch den Weg aus den Herkunftsländern und sogar darüber hinaus zu den Gefangenen gefunden hat. Spannend für das Thema sind die Inhalte der geschriebenen Briefe und Karten allemal, zeigen sie auch unter Bedingungen der Postzensur zu einem gewissen Grad das Innenleben der beteiligten Personen auf. Des Weiteren konnte ich zahlreiche Fotos, die meistens mit den Briefen und Karten gemeinsam versendet wurden, aus dieser Zeit zusammentragen, die einen Einblick in das alltägliche Leben der Gefangenen geben: Sie zeigen die unterschiedlichen Aufenthaltsorte der Personen, deren verschiedene Arbeiten, aber auch ihren Lageralltag. Auf der anderen Seite schickten die Verwandten und Bekannten der Lagerinsassen immer wieder aktuelle Familienfotos, beispielsweise mit den heranwachsenden Kindern, oder ein Erinnerungsfoto der sehnsuchtsvoll wartenden Frau.

Hinzu kommen einige wenige Bücher, die von ehemaligen Lagerinsassen geschrieben wurden, und die ihre Zeit in den Lagern und Arbeitskommandos des Stalag II C beschreiben und verarbeiten. Sie geben oftmals einen wertvollen Überblick über die Zeitspanne von der Gefangennahme, dem Weg ins Lager II C Greifswald, den Aufenthalt in den verschiedenen Arbeitskommandos bis hin zur Befreiung, in manchen Fällen auch bis zur geglückten Flucht. Darüber hinaus wurden 1992 fast alle Kriegsgefangenen-Journale der Franzosen und Belgier des Stalag II C mit dem Titel „Entre Camarades“ zusammengetragen und als knapp kommentierte Kompilation herausgegeben, es fehlt lediglich die erste Nummer. Dennoch wird der Zeitraum vom Februar 1942 bis zum April 1944 lückenlos mit seinen 19 Ausgaben unterschiedlicher Länge abgedeckt. Die Redaktion des Journals bestand aus den Kriegsgefangenen selbst. Sie war für den Inhalt verantwortlich, wobei die deutsche Kommandantur zensurtechnisch darüber wachte, was geschrieben und gedruckt wurde. Gedruckt wurden diese Journale, nachweislich zumindest die späteren Ausgaben, in Greifswald bei der Julius Abel G.m.b.H. Inhaltlich sind diese Hefte eine Mischung aus aktuellen Informationen der Kommandantur an die Gefangenen in den Kommandos, Berichten über die Arbeit der Bibliothek, über Theatervorstellungen und Sportereignisse, aber auch Kreuzworträtsel, Witze und Berichte über die Herkunftsregionen einzelner Gefangener lassen sich finden. Somit sind diese Journale eine reiche Quelle an Informationen zum Lageralltag und den Strukturen innerhalb des Stalag II C, wie auch seinen Verbindungen nach Frankreich und Belgien. Die Schattenseiten und die negativen Aspekte des Lagerlebens wird man vergebens darin suchen, ein kritischer Blick auf die Umstände war nicht das Ziel dieses Organs, das von deutscher Seite ja unterstützt und genehmigt wurde; vielmehr war es ein Propagandainstrument der deutschen Administration.

Bei der Recherche zu diesem Thema wurden verschiedene Archive kontaktiert und teilweise aufgesucht, um mögliche Spuren des Stalags zu finden. Im Greifswalder Stadtarchiv sind nur wenige aussagekräftige Akten aufbewahrt. Sie betreffen vor allem den behördlichen Briefwechsel, in dem Befehle, Richtlinien oder Anordnungen in Bezug auf den Umgang, Einsatz oder die Versorgung der Kriegsgefangenen im Allgemeinen geregelt werden. Im Landesarchiv Greifswald ist die Aktenlage genauso dürftig. Hier finden sich einige polizeiliche Akten zu den Ausländern – wobei nicht immer nach Zivilarbeiter, Zwangsarbeiter oder Kriegsgefangenen unterschieden wurde.

Eine Anfrage bei der Deutschen Dienststelle in Berlin, der Nachfolgerin der ehemaligen Wehrmachtsauskunftstelle für Kriegerverluste und Kriegsgefangene (WASt), ergab eine eher ernüchternde Antwort. Die WASt wurde mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges gemäß des Artikels 77 des Genfer Abkommens vom 27.7.1929 errichtet. Die darin einzurichtenden Auskunftstellen der einzelnen Unterzeichnerstaaten dienten u.a. zu dem Zweck, Auskunft über die Kriegsgefangenen auf dem jeweiligen Gebiet erteilen zu können. Die Wehrmachtsauskunftstelle wurde dann im August 1943 mit all ihren Akten von Berlin nach Thüringen verlagert. Amerikanische Truppen beschlagnahmten im April 1945 das Material des Referates „Fremdländische Kriegsgefangene“ in der Drachenberg-Kaserne in Meiningen. Zu diesem Zeitpunkt waren die Akten nach Nationen geordnet. Die Unterlagen über westalliierte Kriegsgefangene wurden dann in Kisten verpackt und Ende Mai 1945 abtransportiert. Am 5.7.1945 waren sowjetische Truppen in Meiningen und ließen das sehr umfangreiche Schriftgut über die sowjetischen Kriegsgefangenen ebenfalls verpacken und brachten es Mitte Auguste 1945 in 377 Kisten fort. Ob diese sich nun im Militärarchiv Podolsk befinden, ist unklar.

Die Deutsche Dienststelle hat aktuell noch etwa 1.500.000 Karteikarten, die nach Nationen und Namen alphabetisch geordnet sind. Sie beziehen sich auf fremdländische Kriegsgefangene und Angehörige fremdländischer Verbände der ehemaligen deutschen Wehrmacht. Sie stammen aus später aufgelösten Einrichtungen oder Dienststellen.

Informationen zum deutschen Lagerpersonal im Stalag II C sind ähnlich schwer zu finden, da auch diese Unterlagen nach Name und Geburtsdatum sortiert sind und nicht nach Einsatzstelle.[[1]](#endnote-1) Möglicherweise können diese Informationen später eingesehen, ausgewertet und auf Bezüge zum Stalag II C hin untersucht werden.

Im Folgenden werde ich aus den eben genannten Quellen einen Werkstattbericht zu den Strukturen und zum Alltag im Gefangenenlager vorstellen. Dabei gehe ich zunächst auf die Standortbestimmung des Stalags II C ein, bevor ich die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Kriegsgefangenen – getrennt nach Nationalitäten – schildere. Zum Ende gehe ich darüber hinaus der Organisation der Arbeitskommandos nach, da sich hier Bezüge zu einzelnen Ortschaften herstellen lassen, aber auch die Verwaltung der Arbeitskommandos ein wichtiger Bestandteil der Geschichte von Kriegsgefangenenlagern ist. Dieser Artikel soll einen ersten Überblick über die bisher gewonnenen Informationen geben und neugierig machen auf eine weitere Beschäftigung mit dem Thema. Denn dieses Kriegsgefangenenlager war so groß und umfassend, doch in der Stadt- und Regionalgeschichte taucht es so gut wie nie auf.

**Standortbestimmung Stalag II C**

Die Bezeichnung Mannschafts-Stammlager II C Greifswald verwirrt bei näherer Betrachtung, denn der Wirkungskreis dieses Gefangenenlager ging weit über die Stadtgrenze hinaus. Das Hauptlager befand sich zweifelsohne in der Hansestadt Greifswald, genauer gesagt auf dem Gelände der Graf-Schwerin-Kaserne in der damaligen Saarlandstraße – heutige Hans-Beimler-Straße. Fotoaufnahmen der alliierten Streitkräfte[[2]](#endnote-2), erbeutetes Kartenmaterial der alliierten Streitkräfte und Fotos von ehemaligen Kriegsgefangenen scheinen dies einwandfrei zu belegen. Auch in der Erinnerungsliteratur der Kriegsgefangenen wird dieser Standort genau benannt, so bspw. bei Firmin Pierre Durieu[[3]](#endnote-3) oder Célestin Lavabre[[4]](#endnote-4). Woher die viel zitierte und im Internet leider weit verbreitete Information stammt, dass sich das Stammlager II C in der Franz-Mehring-Straße befunden hätte, ist nicht nachzuvollziehen. Im historischen Reiseführer von Martin Kaule[[5]](#endnote-5) aus dem Jahr 2009 und auch im oft kopierten Wikipedia-Eintrag zur Stadt Greifswald[[6]](#endnote-6) werden keine Quellen genannt, die diesen Standort belegen. Heute existieren zwar nur noch die fünf großen Kasernenbauten an der Hans-Beimler-Straße, der gesamte Komplex umfasste in den 1940er Jahren jedoch weitere Kasernengebäude, Garagen, Exerzierplätze und Baracken, die zum einen der Wehrmacht, zum anderen zur Unterbringung der Gefangenen dienten (siehe Abb. 1).[Abb. 1 einfügen] Der Kunsthistoriker Bernfried Lichtnau verweist darauf, dass sich östlich der Unterkunftskasernen sechs moderne Kraftfahrzeughallen und eine Werkstatt befanden, die um das Jahr 2000 noch genutzt wurden.[[7]](#endnote-7)

Doch dies war eben nur das Hauptlager, der Ort der allgemeinen Verwaltung und Koordinierung. Von hier aus wurden die Gefangenen in die Arbeitskommandos entsendet. Die sich hier stellende Frage, wie groß das Einflussgebiet des Stalag II C war, bis wohin die unterschiedlichen Gefangenen geschickt wurden, kann durch die mannigfaltigen Unterlagen und Dokumente relativ gut und sicher beantwortet werden.

Die Durchsicht meiner mittlerweile auf über 2000 Belege angewachsenen Kriegsgefangenenpostsammlung des Stalag II C ergab, dass die Kommandos mit einer römischen und einer arabischen Zahl benannt wurden, was die Vermutung zulässt, dass die römische Zahl einer bestimmten Region innerhalb des Gebietes des Stalag II C zugeordnet wurde. Da bei allen postalischen Dingen die Angabe von Orten verboten war, musste hier zunächst der Zufall helfen, denn auf einigen wenigen Belegen sind doch Orte vermerkt worden – entweder wurde der Kommandoort von deutscher Seite aus auf den Beleg geschrieben, um eine Zuordnung der Post zu erleichtern, oder aber an Stelle eines neutralen Tarnstempels ohne Nennung eines Ortes wurde der normale Poststempel mit Ortsangabe verwendet. In ganz wenigen bekannten Fällen konnte der Kriegsgefangene seinen Aufenthaltsort in die Post mit einfließen lassen, ohne dass die deutsche Zensur dies zurückwies. Dieses grobe Skelett einer Ordnung der Arbeitskommandos konnte dann verfeinert werden, als der recht umfangreiche Bestand der sowjetischen Personalkarten der in deutscher Gefangenschaft verstorbenen Soldaten online eingesehen werden konnte. Auf der einen Seite der Personalkarte I waren Name, Beruf, Staatsangehörigkeit und Adresse der Angehörigen verzeichnet, auf der Rückseite wurden neben den potentiellen medizinischen Angaben die Arbeitskommandos des Gefangenen festgehalten – mit der bekannten Kombination einer römischen und einer arabischen Zahl, jedoch auch mit Angabe des Ortes und/oder des Arbeitgebers. Die hierdurch ermittelten namentlich genannten Orte verstärken die These, dass einzelne Regionen innerhalb des Stalags II C mit römischen Zahlen versehen wurden. Als letztes Indiz dienten die genannten Kontrollstellen in den Journalen „Entre Camarades“, die ebenso mit einer römischen Zahl benannt wurden, in einigen wenigen Fällen auch mit einer Ortsbezeichnung, wie z. Bsp. Kreis X – A l’ile de Rügen.[[8]](#endnote-8) Das alles führte zu der Überlegung, dass diese vermuteten Kreise mit ihren Kontrollstellen der Verwaltungseinteilung folgten. Im militärischen Bereich gab es die „Verordnung über die Wehrbezirkseinteilung für das Deutsche Reich vom 15. September 1939“.[[9]](#endnote-9) Hierin werden nach Wehrkreisen geordnet alle Wehrersatz-, Wehr-, Wehrmelde- und Musterungsbezirke aufgelistet. Im Wehrkreis II gibt es drei Wehrersatzbezirke: Köslin, Stettin und Schwerin in Mecklenburg.[[10]](#endnote-10) Für das Stalag II C ist der Wehrersatzbezirk Stettin von Bedeutung, welcher sich wiederum in sechs Wehrbezirke untergliedert – Stettin I und Stettin II, Swinemünde, Stargard in Pommern, Greifswald und Stralsund. Der Standort Stargard mit dem Stalag II D fällt bei der Suche nach dem Einflussgebiet des Stalag II C weg, übrig bleiben die anderen fünf Wehrbezirke. In Abgleich mit den Informationen der sowjetischen Personalkarten, den Hinweisen aus der Kriegsgefangenenpost und den überlieferten Erinnerungen der einzelnen Zeitzeugen gibt es eine große Übereinstimmung mit den verbliebenen Musterungsbezirken, so dass ich zu der Überzeugung gekommen bin, dass die römischen Zahlen der Arbeitskommandos der Verwaltungsstruktur der Musterungsbezirke im gewissem Maß entsprechen, woraus sich dann wiederum das Gebiet des Stalag II C ergibt, wo sich die Arbeitskommandos und Außenlager befunden haben können.

Der Wehrbezirk Stettin I beinhaltet den Stadtkreis Stettin und kann mit den römischen Ziffern XII, XIII, XIV und XV belegt werden. Stettin II unterteilt sich auf der Musterungsbezirksebene in die Landkreise Randow (römische Ziffer I), Greifenhagen (römische Ziffer III) und Prenzlau (römische Ziffer IV). Für die drei Landkreise des Wehrbezirks Swinemünde sind offensichtlich nur zwei Musterungsbezirke für das Stalag II C von Bedeutung: Landkreis Usedom-Wollin (XI) und Ueckermünde (II) (siehe Abb. 2).[Abb. 2 einfügen] Für Cammin in Pommern konnte bisher kein Arbeitskommando des Greifswalder Stalags nachgewiesen werden. Für Usedom-Wollin sind Kriegsgefangene des Stalag II C nachgewiesen, aber bisher ohne eine eindeutige Zuordnung zu einem Kommandokreis. Da aber alle römischen Zahlen bis auf die XI zuzuordnen sind, kann diese Zahl für Usedom-Wollin angenommen werden. Der Wehrbezirk Greifswald untergliedert sich in vier Musterungsbezirke, Stadt- und Landkreis Greifswald können unter der römischen Zahl VI zusammengefasst werden, Landkreis Anklam erhält die V und der Landkreis Demmin die VII. Der letzte Wehrbezirk – Stralsund – ist ähnlich gegliedert wie Greifswald. Der Stadtkreis Stralsund und der Landkreis Franzburg-Barth werden im Kommandokreis IX zusammengefasst, Landkreis Grimmen bekommt die VIII und die Insel Rügen erhält die römische Ziffer X.

Die vorangegangenen Überlegungen stützen sich auf eine mögliche Übereinstimmung der einzelnen Kontrollstellen mit den vom Militär organisierten und eingerichteten Musterungsbezirken. Schaut man sich die administrative zivile Einteilung der Region in dieser Zeit an, kann man feststellen, dass die Provinz Pommern 1939 ganz ähnlich organisatorisch aufgeteilt war. [[11]](#endnote-11) Die Einteilung der Kontrollstellen des Kriegsgefangenenlagers könnte sich somit auch an den Kreisen der Provinz Pommern orientiert haben. Für das Erfassen der Region, die das Stalag II C einnimmt, spielte es demnach keine entscheidende Rolle, ob die zivile oder die militärische Verwaltung mit ihren Kreisen als Orientierung herangezogen wird.

Darüber, warum Stettin I allein vier verschiedenen Kontrollstellen zugeordnet werden, kann nur spekuliert werden. Vielleicht lag es an der Größe der Arbeitskommandos mit zum Teil über hundert Gefangenen, wie in Stettin-Pölitz oder auf der Vulkanwerft, die so einfacher verwaltet werden konnten.

Zur Kontrollstelle VI sei an dieser Stelle noch hinzugefügt, dass das Hauptlager explizit nicht dazugehörte. In den Postsendungen gibt es dafür andere Bezeichnungen wie ‚Lager‘ oder bei einem Aufenthalt in den Krankenbaracken des Lagers in Greifswald findet man häufiger den Zusatz ‚Revier‘. Noch zahlreicher sind die Bezeichnungen der einzelnen ‚Kompanien‘ als Adressort. Gemeint sind damit die Einteilungen der Kriegsgefangenen im Hauptlager in einzelne Kompanien, die gleichzeitig auch die fest verordnete Kontrolle und Unterbringung in den Garagen bzw. Holzbaracken regelte.

Daraus ergibt sich folgende schematische Übersicht für die Kontrollstellen:

I – Landkreis Randow

II – Landkreis Ueckermünde

III – Landkreis Greifenhagen

IV – Landkreis Prenzlau

V – Landkreis Anklam

VI – Stadt- und Landkreis Greifswald

VII – Landkreis Grimmen

VIII – Landkreis Demmin

IX – Stadtkreis Stralsund und Landkreis Franzburg-Barth

X – Landkreis Rügen

XI – Landkreis Usedom-Wollin

XII – Stettin

XIII – Stettin

XIV – Stettin

XV – Stettin

Wenn man vom Stammlager II C Greifswald spricht, sollte man sich immer vor Augen halten, dass sich das Hauptlager zwar in der Stadt Greifswald befand, sein Einflussgebiet jedoch mit sämtlichen Außenlagern und Arbeitskommandos im Norden die gesamte Insel Rügen umfasste, im Osten bis einschließlich Stettin mit Hafen und Industriegebieten reichte und dort die Grenze zum Stalag II D – Stargard – berührte. Flächenmäßig erstreckte es sich recht weit in den Süden hinein durch die Landkreise Randow und Teile des Landkreises Greifenhagen und grenzte dort an das Gebiet des Neubrandenburger Stalags II A. Im Westen reichte das Gebiet bis zur Grenze von Mecklenburg und Pommern entlang der Recknitz und stieß da an das Gebiet des Stalag II E – Schwerin. Wenn man also vom Stalag II C spricht, sollte man immer beachten, dass es sich um dieses gesamte, sehr große Gebiet handelte.

**Die sowjetischen Gefangenen im Stammlager II C**

Nun komme ich zur Darstellung des Lageralltags. Dabei konzentriere ich mich auf die folgenden Kriegsgefangenengruppen: Die sowjetischen, die italienischen, die jugoslawischen sowie die französischen und belgischen Kriegsgefangenen. Zu weiteren Nationalitäten gibt es bisher wenig – wie bei den Polen – bis gar keine Informationen.

Zunächst zu den sowjetischen Gefangenen: Ab 1941 kamen die ersten Rotarmisten in das Greifswalder Lager, von wo aus sie schnell in die umliegenden Arbeitskommandos verteilt wurden. Informationen dazu lassen sich nur sehr schwer finden. Einen ersten guten Einblick geben die Personalkarten der verstorbenen Gefangenen, die in Moskau aufgearbeitet werden und in einer umfangreichen Datenbank online einsehbar sind. [[12]](#endnote-12)

Interessant für die Fragestellung ist auch das Friedhofsregister in Greifswald, das alle in Greifswald bestatteten sowjetischen Gefangenen verzeichnet, u. a. mit Namen, Matrikelnummer und Sterbedatum.

Eigene Erinnerungen an das Lager in Greifswald hat der ehemalige Kriegsgefangene und Dolmetscher bei der kampflosen Übergabe Greifswalds, Boris Matussow, 1965 in einem Sammelband veröffentlicht. Er beschreibt darin Einzelheiten zum Lagerleben, dem Krankenrevier und den alltäglichen Herausforderungen in Greifswald, erwähnt aber auch erste Unternehmungen eines illegalen internationalen Lagerkomitees.[[13]](#endnote-13)

Einen etwas allgemeineren Überblick zu sowjetischen Gefangenen in Mecklenburg-Vorpommern liefert uns der Begleitband von Natalja Jeske zu einer sehr spannenden Ausstellung in Neubrandenburg.[[14]](#endnote-14) Darin werden vornehmlich Akten und Dokumente zu sowjetischen Kriegsgefangenen im Stalag II A in Neubrandenburg dargestellt, aber auch zum Lager in Greifswald finden sich einige wichtige Informationen.

Ganz allgemein über sowjetische Kriegsgefangene in deutschem Gewahrsam im Zweiten Weltkrieg schreiben Reinhard Otto, Rolf Keller und Jens Nagel und geben dabei auch spezielle Hinweise auf Greifswald.

Wenn ich nun alle diese Informationen zusammenfasse, ergeben sich für das Greifswalder Mannschafts-Stammlager viele interessante Erkenntnisse. Zugleich tauchen neue Fragen auf, die später weiterverfolgt werden können.

Es ist durchaus kompliziert, sich ein genaueres Bild über die Anzahl der kriegsgefangenen sowjetischen Soldaten im Stalag II C zu machen. Von den geschätzten 1,4 Millionen sowjetischen Kriegsgefangen im Deutschen Reich zur Zeit des Zweiten Weltkrieges wurden 3323 in Greifswald erfasst[[15]](#endnote-15), d. h. sie wurden hier erkennungsdienstlich aufgenommen und mit der Personalkarte I und II ausgestattet. Dazu gehörten in der Regel ein Foto, Name und Herkunft und eine Matrikelnummer, welche dann auf der Erkennungsmarke genutzt wurde. Die Zahl 3323 beruht auf den ausgewerteten Personalkarten im Moskauer OBD-Archiv, wo nachweislich die Matrikelnummern von 50002 bis 53324 an sowjetische Kriegsgefangene, also 3323 Nummern vergeben wurden.[[16]](#endnote-16) Die Autoren verweisen sicherlich zu Recht darauf, dass diese Schätzung fehlerbehaftet sein kann, jedoch gibt sie einen ersten Eindruck über die erfassten, aber nicht über die tatsächlich hier untergebrachten Kriegsgefangenen in Greifswald. Denn dazu kommen noch weitere Sowjets, die mit ihrer Matrikelnummer aus anderen Gefangenenlagern im Bereich des Stalag II C eingesetzt wurden. Sie behielten diese Nummer im neuen Arbeitskommando bei, zumindest legen das die Mitteilungen im Greifswalder Friedhofsregister nahe. Dort wurden sowjetische Kriegsgefangene mit der Greifswalder Matrikelnummer, aber auch mit einer Matrikelnummer aus den Stalags 302 oder 323 beerdigt. Dass diese Toten nur zum Begräbnis nach Greifswald verbracht wurden, erscheint mir als abwegig. Das Register weist bei Herkunft der Leichen oftmals ‚Greifswald‘ oder ‚Kommandantur Stalag II C hier‘ aus. Es war durchaus üblich, die Gefangenen mit Sammeltransporten in neue Lager zu bringen, wo sie dann wieder eingesetzt wurden. Beim Durchsehen des Greifswalder Friedhofsregisters fällt zudem auf, dass Ende 1941 die Sterbefälle bei den sowjetischen Gefangenen viel höher waren als bei den anderen Gefangenengruppen. Das bedeutet wiederum, dass die Zahl der im Stalag II C eingesetzten Sowjets durch die Übersendung aus anderen Stalags viel höher gewesen sein muss. Das betraf vor allem die beiden Gefangenenlager im Stettiner Wehrkreis II in Groß-Born Redewitz (Stalag II G [323], polnisch Borne-Sulinow) und Barkenbrügge (Stalag II H [302], polnisch Barkniewko). Die Todesfälle im Oktober und November 1941 zeigen ebenso mittels der Matrikelnummern, dass in dieser Zeit Greifswald selbst auch schon sowjetische Gefangene erkennungsdienstlich erfasst hatte. Neubrandenburg und Stargard erfassten beispielsweise erst ab Anfang Oktober 1942 selbst sowjetische Gefangene.[[17]](#endnote-17) Die Statistiken vom Befehlshaber des Einsatzheeres – Chef des Kriegsgefangenenwesens scheinen diese Theorie zu untermauern. Sie weisen eine Belegung des Stalag II C mit sowjetischen Gefangenen ab 1.12.1941 nach. Demnach waren zu diesem Zeitpunkt 5974 sowjetische Kriegsgefangene im Lager untergebracht[[18]](#endnote-18), also weit mehr als die angenommenen insgesamt 3323 im Stalag II C immatrikulierten sowjetischen Gefangenen. Boris Matussow hingegen schreibt, dass erst im März 1942 die ersten sowjetischen Kriegsgefangenen nach Greifswald kamen. [[19]](#endnote-19) Für den 1.1.1942 sind den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) zufolge 5960 sowjetische Gefangene gemeldet, knapp ein Jahr später sind es dann bereits 12.542 (1.12.1942) bzw. 11.481 (1.1.1943). Danach reduzieren sich die Zahlen etwas bis auf 8146 (1.12.1943) bzw. 8292 (1.1.1944), steigen dann wieder auf 10.262 (1.12.1944) an. Die letzte bekannte Meldung weist dann am 1.1.1945 immerhin noch 9146 sowjetische Gefangene für das Stalag II C aus.[[20]](#endnote-20)

Über die Unterbringung der sowjetischen Kriegsgefangenen gibt es nur wenige Informationen. Die Zeitzeugin Christel Breier meldete sich 2015 und erinnerte sich an eine einzige Holzbaracke in Greifswald, die ausschließlich für sowjetische Gefangene war. Sie befand sich demnach in der Nähe der heutigen Hans-Beimler-Straße und war über einen Feldweg erreichbar.[[21]](#endnote-21) Dazu passt die Zeichnung eines unbekannten französischen oder belgischen Gefangenen, der ein isoliertes ‚Russenlager‘ neben dem Hauptlager hinter den Kasernen in der heutigen Hans-Beimler-Straße verortet.[[22]](#endnote-22) Ihm zufolge befanden sich zwei Gebäude innerhalb eines mit Stacheldraht umgebenen Areals. In den Erinnerungen des Dolmetschers Mattussow steht zu lesen, dass die sowjetischen Gefangenen in Garagen der Infanteriekaserne in der Saarlandstraße untergebracht wurden, ihnen aber ein besonders bewachter Teil des Lagers zugewiesen war.[[23]](#endnote-23) Die Visitations-Berichte des Internationalen Roten Kreuzes aus den Jahren 1942 und 1943 über das Stalag II C erwähnen ein solches Lager der Sowjets gar nicht. Die Situation der Franzosen und Belgier wird betrachtet, ebenso die der Polen und Jugoslawen. Selbst der Bericht des YMCA[[24]](#endnote-24) aus dem Jahr 1943 erwähnt dieses Lager nicht.

Einen etwas konkreteren Eindruck über den Einsatz von sowjetischen Gefangenen vermitteln die weitreichenden Forschungen von Manfred Kanetzki zur Entwickelung der Raketentechnik in Peenemünde im Zweiten Weltkrieg. Dazu nutzt er u.a. zwei Zeitzeugenberichte ehemaliger sowjetischer Gefangener, die das Lagerleben und den Alltag in den Arbeitskommandos und den Aufgaben, die die ‚Russen‘ zu erledigen hatten, detailreich beschreiben.[[25]](#endnote-25) Zum Aufbau der Infrastruktur von Peenemünde wurde der Reichsarbeitsdienst genutzt; Wehrmachtsgefangene mussten ebenso für das umfangreiche Projekt arbeiten, genauso wie KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene. Neben den französischen wurden auch sowjetische Kriegsgefangene zu Arbeiten eingesetzt. Untergebracht waren diese Sowjets in zwei Lagern, die dem Stalag II C in Greifswald unterstanden. Eines befand sich in der Nähe des Karlshagener Hafens, das andere wurde im Tannenkamp bei Wolgast errichtet.[[26]](#endnote-26) Das Kriegsgefangenenlager in Karlshagen befand sich in der Peenestraße und bestand aus vier Unterkunftsbaracken, Wachtürmen, einer Wirtschaftsbaracke, fünf Unterkunftsbaracken für ukrainische Ostarbeiter, Splitterschutzgräben und war von einem Stacheldrahtzaun umgeben. Eingesetzt wurden die dort untergebrachten Gefangenen in verschiedenen Werkstätten, beispielsweise in der Holzwerkstatt, in der S-Bahn-Wagen-Halle oder in der Halle F1 des Versuchsserienwerks. Im Gegensatz zu den ausländischen Arbeitern, die bei den Baufirmen angestellt waren, arbeiteten die Gefangenen und die KZ-Häftlinge in den Einrichtungen der Wehrmacht.[[27]](#endnote-27)

Das Barackenlager in Wolgast-Tannenkamp wurde 1942 aufgebaut und bestand aus 14 Gebäuden und war von einem doppelten Zaun umgeben. Es wurde ab Januar 1943 genutzt.[[28]](#endnote-28) Zuvor waren die über das Stammlager II C kommenden Gefangenen behelfsmäßig in zwei Baracken in der Sandbergstraße untergebracht und wurden durch Landesschützen bewacht.[[29]](#endnote-29) Das zweigeteilte Lager im Tannenkamp bildete mit den Unterkünften, Küche und Speiseraum, Toilette, Waschhaus und Arrestzelle den vorderen Bereich, der hintere Bereich beinhaltete Baracken für die Zeichenwerkstatt, eine Tischlerei und eine Schlosserei, ein Materiallager und neben einer Elektro- auch eine Graphitwerkstatt.[[30]](#endnote-30)

Die hier untergebrachten Gefangenen arbeiteten nicht nur in dem hiesigen Lager, einige von ihnen wurden in unterschiedlichen Kommandos in der Umgebung – bspw. auf Bauernhöfen – eingesetzt, wo sie dann mit Lebensmitteln bezahlt wurden.[[31]](#endnote-31)

Da nicht sämtliche Karten der Überlebenden eingesehen werden konnten, ergibt die Auswertung von über 500 Personalkarten I der verstorbenen sowjetischen Gefangenen zu den Einsatzorten und -arten nur eine grobe Übersicht. Zum einen lässt sich geografisch kein Zentrum für den Einsatz feststellen, vielmehr sind sie in über 70 verschiedenen Kommandos über den gesamten Einzugsbereich des Stalag II C verteilt und eingesetzt worden. Bei den Arbeitsfeldern kann festgestellt werden, dass sehr häufig die sowjetischen Arbeitskommandos in einer Gutsverwaltung stationiert wurden – die Arbeitskräfte also im landwirtschaftlichen Bereich eingesetzt wurden. Nur gelegentlich werden Industriestandorte wie die Vulkanwerft in Stettin oder die Zuckerfabrik in Stralsund erwähnt. Einige sowjetische Gefangene arbeiteten auch direkt im Greifswalder Hauptlager im Büro der Abteilung „Arbeitseinsatz“.[[32]](#endnote-32)

Dirk Alvermann verweist in seinem Artikel über NS-Opfer in der Greifswalder Anatomie auf einen ganz anderen Aspekt von sowjetischen Kriegsgefangenen im Stalag II C in Greifswald. Er untersucht die ‚Verwertung im Unterricht‘ von Leichnamen sowjetischer Kriegsgefangener im Anatomischen Institut der Greifswalder Universität. Demnach bat der Institutsdirektor der Anatomie zunächst die Heeresstandortkommandantur in Greifswald um Leichen von füsilierten Kriegsgefangenen. Wurde dieser Antrag im Sommer 1940 noch abgelehnt, so erhielt das Institut dann 1941 nachweislich 14 Leichname aus dem Stalag II C, welche zwischen dem 10. November und dem 6. Dezember 1941 verstarben. Ein scheinbar einmaliger Vorgang. Ganz anders dagegen das Institut für Pathologie, das in dem Zeitraum zwischen 1941 und 1945 durchgängig mindestens 100 Leichen aus dem Stalag II C erhalten hat, aber auch ebenso viele aus anderen Stalags bzw. Oflags.[[33]](#endnote-33)

**Die Italiener**

Die Informationslage zu den Italienern im Stalag II C ist sehr spärlich. In den regionalen Archiven sind keine wesentlichen Informationen zu dieser Personengruppe zu finden. Über die überregionalen Archive konnten bis heute einige wenige statistische Informationen ermittelt werden, was zumindest einen guten Überblick über die Belegungsstärke der italienischen Militärinternierten von Ende 1943 bis zum Kriegsende erlaubt.

Der Bestand an italienischer Kriegsgefangenenpost in meinem Archiv umfasst bisher nur wenige Belege, wodurch sich keine generellen Aussagen treffen lassen, sondern nur erste Eindrücke und Vermutungen dargelegt werden können.

Auch konnte bisher keine Erinnerungsliteratur der Italienischen Militärinternierten ausfindig gemacht werden, die ihre Zeit im Greifswalder Lager rückblickend betrachten.

Mit der Kapitulation der italienischen Streitkräfte im Sommer 1943 kamen die ersten kriegsgefangenen Italiener in das Deutsche Reich, in dem vorher bereits eine größere Anzahl an italienischen Zivilarbeitern gearbeitet hatte. Die deutsche Kriegswirtschaft hatte in dieser Zeit drückende Engpässe auf dem Arbeitskräftesektor zu verzeichnen, eine Lösung dafür konnten die entwaffneten Italiener sein. So kamen dann auch recht bald erste Transporte mit Italienern in das Greifswalder Stammlager. Der französische Kriegsgefangene Célestin Lavabre beschreibt die Ankunft der Italiener im Greifswalder Lager aus der Sicht der Franzosen. Die ankommenden Italiener waren dank einer schnellen Überstellung aus den Transitlagern ins Deutsche Reich in einer recht guten körperlichen Verfassung, auch wenn die Deutschen ihren Ärger an den ehemaligen Bündnispartnern teilweise ausließen. Und auch die Franzosen im Lager wollten zunächst die Neuankömmlinge nicht recht offen begrüßen, da ihnen die Ereignisse um den 10. Juni 1940 noch in Erinnerung waren. Die italienischen Truppen hatten damals eine kurze Periode vor dem Waffenstillstand ausgenutzt, um Teile Frankreichs zu bombardieren und zu besetzen. Doch die gemeinsame Zeit im Lager und auch in der Krankenstation half beiden Seiten sich gegenseitig anzunähern.[[34]](#endnote-34) Wenig später erwähnt er dann auch einen italienischen Arzt, der sich im Krankenrevier um seine Landsleute kümmerte.[[35]](#endnote-35)

Die ersten offiziellen Zahlen für das Stalag II C stammen vom 1. Dezember 1943 und weisen 8045 Italiener aus.[[36]](#endnote-36) Die Zahl der Italienischen Militärinternierten sank im weiteren Verlauf unregelmäßig bis zum 1. September 1944 auf 5665. Zum 1. Oktober 1944 fiel die Anzahl dann drastisch auf 749, um dann am 1.1.1945 noch weiter auf 463 zu sinken und für den 1. März 1945 werden keine Italiener mehr erwähnt. Das Phänomen des drastischen Abfalls der Belegungsstärke von September auf Oktober 1944 ist im gesamten Wehrkreis II zu beobachten. Aber auch in einigen anderen Wehrkreisen des Deutschen Reichs ist dies der Fall. Über die möglichen Ursachen kann derzeit nur spekuliert werden. Recht wahrscheinlich scheint eine hohe Umwandlungsrate von Militärinternierten zu Zivilarbeitern zu sein, kann aber nicht allein die Lösung dieser Frage sein.

Darüber hinaus gab es noch ein einziges italienisches Kriegsgefangenen-Bau-und-Arbeits-Bataillon im Wehrkreis II, welches die Nummer 197 trug und in Stettin-Pölitz und damit im Bereich des Stalag II C stationiert war. Nachweislich existierte dies von Juli bis Oktober 1944 mit einer Stärke von durchgehend fast 1000 Mann.[[37]](#endnote-37)

Die bisher untersuchte Kriegsgefangenenpost der Italiener führt zu einigen wenigen Aussagen, die einer weiteren Vertiefung bedürfen, um ein besseres Bild über die Militärinternierten im Stalag II C zu zeichnen. Was zunächst auffällt ist der Umstand, dass einige Briefe und Karten auf französischsprachigen Vordrucken verschickt wurden, es aber auch solche in italienischer Sprache gab. Es existierte also keine einheitliche, strenge Trennung der Vordrucke nach Sprachen, manchmal reichte ein zusätzlich aufgetragener Stempel mit dem Wortlaut: „NUR FÜR ITAL.“, um sie für die Italiener einzusetzen. Andererseits zeigt das auch, dass die Militärinternierten den französischen, belgischen und serbischen Kriegsgefangenen in puncto Post gleichgestellt waren. Auch sie bekamen demnach die Möglichkeiten mit ihren Verwandten postalisch Kontakt aufzunehmen und Pakete zu empfangen. Durch die wenigen Postbelege sind einige Matrikelnummern der Italiener bekannt. Auffallend hier sind die teilweise 6-stelligen Zahlen im 100.000-er Bereich, die es im Zusammenhang mit dem Stalag II C scheinbar nur bei den Italienern gab. Trotzdem finden sich auch verschiedene niedrigere Zahlen, so dass formell keine erkennbare Systematik angewendet wurde, wie es bspw. bei den sowjetischen Gefangenen der Fall war.

Auf einigen Briefen findet sich als Kommandoangabe „Revier“, was gleichbedeutend mit Krankenrevier ist und die Krankenstation im Hauptlager in Greifswald bezeichnet. Zusammen mit den Ausführungen des Franzosen Lavabre, in denen er von seiner gemeinsamen Tätigkeit mit einem italienischen Arzt schreibt, kann man davon ausgehen, dass auch die kranken Italiener vom Arbeitskommando ins Greifswalder Hauptlager geschickt worden sind, um dort versorgt zu werden.

Weiterhin berichtet Lavabre von Italienern, denen nicht mehr geholfen werden konnte, die dann im Revier verstarben. Einer der ersten war ein Vittorio, der am 11. Oktober 1943 an den Folgen einer Malariaerkrankung starb. André Valentini starb in der Chirurgie am 20. November desselben Jahres; er sollte am Blinddarm und Magen operiert werden. Ein weiterer starb am 28. Dezember 1943 an Typhus – Lino Zampedro.[[38]](#endnote-38) Ein Abgleich mit den Informationen aus dem Greifswalder Friedhofsregister bestätigt alle diese Angaben, lediglich bei der Schreibweise der Namen sind geringe Abweichungen gegeben, aber die Sterbedaten lassen sich so gut verifizieren und untermauern die detailgenaue Wiedergabe Lavabres. Im Friedhofsregister sind noch weitere Italiener – teilweise als Kriegsgefangene näher bezeichnet – aufgeführt. Die Anzahl der Toten ist im Verhältnis zu den für das Stalag II C genannten Gesamtzahlen nicht auffällig hoch, so wie es bei den sowjetischen Gefangenen zu konstatieren ist. Daraus kann man den Schluss ziehen, dass die Rahmenbedingungen für die Italiener ähnlich denen der anderen alliierten Gefangenen gewesen sein müssen. Das betraf sowohl die Unterbringung, die Versorgung wie auch die Art der Arbeit, die die Italiener verrichten mussten.

**Die Serben/Jugoslawen**

Zunächst ist es schwierig, für diese Gruppe der Gefangenen eine einheitliche Bezeichnung aus den Unterlagen herauszulesen. Da ist die Rede von der „serbischen Kompanie“ auf den Briefen der Gefangenen, die aber ebenso als „jugoslawische Kompanie“ betitelt wird. In den Berichten des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes (IKRK) sind die Gefangenen mal Jugoslawen, mal Serben. In den Unterlagen des Befehlshabers des Einsatzheeres – Chef des Kriegsgefangenenwesens werden sie als Südost-Gefangene bezeichnet. Und in dem Erlebnisbericht eines ehemaligen Gefangenen bezeichnet sich Franjo Golež immer wieder betonend als Slowene. Zur Vereinheitlichung in der Präsentation der Ergebnisse meiner Recherchen verwende ich die Begriffe Jugoslawien bzw. jugoslawisch.

Die meisten Informationen zur Situation der Jugoslawen im Stalag II C liefern die Visitationsberichte des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes, in denen die aktuellen Vorkommnisse und Zustände im gesamten Lagerbereich überprüft wurden. Die Angaben über die zahlenmäßige Stärke werden durch die regelmäßigen Erhebungen des OKW ergänzt. In den Erinnerungen des Franjo Golež werden die individuellen Erlebnisse eines Einzelnen gut beleuchtet, können aber nicht verallgemeinert werden. Bei den Postbelegen gibt es aktuell knapp über 100 Objekte, deren Inhalt aufgrund fehlender Sprachkenntnisse noch nicht erschlossen werden konnte. Hier besteht noch großer Handlungsbedarf, um sich diese Wissensquelle zu erschließen.

Im Visitationsbericht des IKRK vom 1. Juli 1941 werden erstmals 5159 Jugoslawen erwähnt, die in Arbeitskommandos außerhalb des Hauptlagers untergebracht waren, dazu kommen noch 210, die sich im Hauptlager aufgehalten haben.[[39]](#endnote-39) Das OKW vermeldet für den 1. Dezember 1941 5242 Gefangene, aus den weiteren Erhebungen in regelmäßigen Abständen wird deutlich, dass sich die Belegungsstärke bis zum 1. Januar 1945 kontinuierlich bis auf 2062 verringert.[[40]](#endnote-40)

In einem weiteren Visitationsbericht des IKRK vom 4. Juni 1942 wird etwas näher auf die Unterbringung der Jugoslawen eingegangen. Hier wird von einer Zweiteilung des Greifswalder Hauptlagers gesprochen, wonach im Camp I zwei Unterkünfte der Franzosen, die Krankenstation und die Versorgungsgebäude sind, und im Camp II die Belgier, die Jugoslawen und ein weiterer Teil der Franzosen untergebracht sind. Beide Lager sind durch eine Doppelreihe Stacheldraht voneinander getrennt, ein Betreten des anderen Lagers war nicht so ohne weiteres möglich. Ferner wird über Camp II ausgesagt, dass die Gefangenen in großen Garagen mit 240 Betten je Halle leben. Im Zusatzbericht des 4. Juni 1942 werden einige Zahlen und Fakten zu den Jugoslawen genannt, die einen weiteren Eindruck des Lagerlebens vermitteln. Insgesamt befinden sich zu diesem Zeitpunkt demnach 3454 Jugoslawen im Stalag II C, davon 280 im Hauptlager, 3153 in den 204 jugoslawischen Arbeitskommandos und 21 befinden sich in einem Lazarett oder ähnlichem. Zudem wird ein Vertrauensmann der Jugoslawen genannt – Lose Stanislas mit der Gefangenennummer 45238 – der die Interessen und Anliegen der eigenen Gefangenen der deutschen Kommandantur gegenüber vertreten soll. Der Bericht fügt aber hinzu, dass der Vertrauensmann gerade erst ernannt wurde und noch gar nicht seine eigentlichen Aufgaben vollziehen konnte. Darüber hinaus kann er sich nicht an das IKRK in Genf wenden. Über den Alltag erfahren wir auch ein paar Einzelheiten, so gibt es beispielsweise 120 jugoslawische Bücher in der Bibliothek. Weiterhin ist die Rede von einem Geistlichen in einem Arbeitskommando, der jedoch keinen Gottesdienst feiern kann. Darüber hinaus verweigert die deutsche Kommandantur jede Organisation der Freizeit.

Aus dem Visitationsbericht gut ein Jahr später am 15. Juli 1943 erfahren wir, dass es erste Veränderungen im Leben der jugoslawischen Gefangenen gegeben hat. Der neue Vertrauensmann heißt J. Vlajko Obradovic (47996). Nunmehr sind es noch 3240 Kriegsgefangene im gesamten Stalag II C, die auf 186 Arbeitskommandos verteilt sind. Kurz zuvor, am 10. Juli 1943, sind 23 Personen mit Tuberkulose in die Heimat entlassen worden. Die Lager-Bibliothek umfasst nun mittlerweile 2000 Werke in jugoslawischer Sprache.

In einem Bericht vom 11. März 1944 wird als Vertrauensmann der Jugoslawen der Zivilgefangene Lukitsch Tichomir (47824) aufgeführt. Interessant hierbei ist die Rolle eines Zivilgefangenen als Vertrauensmann, der zudem noch die Gefangenenmatrikelnummer trägt. Ferner folgen ein paar Zahlen: 3036 Gefangene, davon 266 im Hauptlager, 36 auf der Krankenstation und 96 in verschiedenen Lazaretten. Die Verwaltung zählt 173 Arbeitskommandos, davon 10% in der Industrie und 90% in der Landwirtschaft. Eine Veränderung gab es auch hinsichtlich der religiösen Ausgestaltung des Glaubens. Der in einem Arbeitskommando eingesetzte orthodoxe Priester konnte nun regelmäßig in das Hauptlager kommen und dort seinen Gottesdienst abhalten.

Ein sehr kurzer Bericht der Kriegsgefangenenhilfe des YMCA – Hauptstelle für Deutschland – hielt fest, dass der Beobachter Christiansen mit den Vertrauensmännern der einzelnen Nationalitäten über die aktuelle Lage im Stalag II C sprach. Im Gespräch mit dem Jugoslawen Olbinar (46656), der von Beruf Pfarrer ist, erfährt er von zahlreichen fehlenden Kultgegenständen für einen orthodoxen Gottesdienst. Auch bittet der jugoslawische Vertrauensmann darum, die Arbeitskommandos regelmäßig besuchen zu dürfen, um dort ebenfalls Gottesdienste abhalten zu dürfen. Durch ein Gespräch mit dem Lagerkommandanten wurde diesem Wunsch entsprochen: Der Pfarrer erhielt ein Fahrrad und konnte so die Arbeitskommandos erreichen.[[41]](#endnote-41) Der Visitationsbericht vom 11. März 1944 hält dann quasi das Ergebnis dieser Unterredungen fest: „Le prêtre orthodoxe yougoslave, qui se trouve dans un détachement de travail, peut se rendre assez régulièrement au camp principal pour y officier.“[[42]](#endnote-42) Auf einen weiteren Punkt macht der Bericht des YMCA aufmerksam: Die jugoslawischen Gefangenen haben große Schwierigkeiten bzgl. der Nutzung der Versammlungsbaracke, da die zahlenmäßig viel stärkeren Franzosen und Belgier sehr schnell diese Baracke füllen und somit kaum Platz für die anderen lassen bzw. die anderen Nationalitäten dann nicht mehr zugelassen werden. Christiansen hält nüchtern fest: „Die Jugoslawen haben keine Möglichkeit, etwas selbst zu arrangieren. Wir werden sofort einige Unterhaltungsspiele wie Schach, Dame und Mühle sowie ein YMCA-Grammophon für die jugosl. Krgf. hier bestellen, obwohl wir fühlen, dass unsere Hilfe nur einen Tropfen auf dem heissen Stein bedeuten kann.“ [[43]](#endnote-43)

Die Geschichte des Franjo Golež gibt uns einige Hinweise darauf, wie die jugoslawischen Gefangenen nach Greifswald kamen, wie sie erfasst wurden und wie das tägliche Leben im Hauptlager war. Nach seiner Gefangennahme Anfang 1941 wurde er mit einem Zug ins Deutsche Reich gebracht, dabei fuhr er durch Klagenfurt, Villach, Salzburg zunächst nach München. Dort machte der Zug eine 12-stündige Pause, ehe die Fahrt weiter über Nürnberg nach Leipzig ging. Hier verließen einige Offiziere den Transport, der Rest fuhr weiter Berlin passierend nach Neubrandenburg. Die 600-800 Mann liefen dann durch die Stadt zum Stalag II A. Doch für Franjo Golež ging es nach gut zwei Stunden wieder zurück zum Zug und über Pasewalk nach Greifswald, in das dortige Stalag II C. Ankunft war der 7. Mai 1941. Bevor die Gefangenen immatrikuliert wurden, gab es ein richtiges Frühstück, bestehend aus schwarzem Kaffee und Butterbrot – das erste Mal seit gut einem Monat. Bei der Registrierung der Gefangenen gab es das gleiche Prozedere wie bei allen anderen Nationalitäten – die Personalkarten I und II wurden mit allen Informationen ausgefüllt, teilweise mit Foto und Fingerabdruck. Alle Gefangenen erhielten im Zuge dessen auch die Erkennungsmarke mit ihrer eigenen Matrikelnummer (siehe Abb. 3).[Abb. 3 einfügen] Danach wurden die Jugoslawen mit neuer Kleidung ausgestattet, was einen bunten Uniformmix zur Folge hatte, da die Bekleidung aus vielen Quellen zusammengestellt wurde. Dann beschreibt er kurz das Lager in Greifswald mit seinen Holzbaracken und den steinernen Garagen, die einen Zementboden haben, auf dem die Betten standen und bis zur Decke reichten. Im Sommer war es in dieser Unterkunft sehr heiß, im Winter dagegen sehr kalt. Sehr spannend, aber bisher durch keine weiteren Quellen zu belegen, schreibt er von Kontakten zu Engländern im Lager. Dann berichtet er von seiner Arbeit in einem Badehaus, bevor er dann wegen einer Krankheit in das Lazarett des Stalag II A nach Neubrandenburg verlegt wird. Dort ist er dann vom 13. Juni 1941 bis Oktober 1941, anschließend ging er wieder nach Greifswald zurück. Dort versuchte er immer wieder aus dem Lager nach Hause – nach Jugoslawien – geschickt zu werden, was ihm aber erst nicht gelang. 1942 wurde ihm die Möglichkeit gegeben, das Lager zu verlassen, doch er musste in Greifswald als Zivilgefangener bleiben und dort arbeiten, laut Vereinbarung bis zum Ende des Krieges. Mit Geduld und Hartnäckigkeit schaffte er es dann am 10. Juli 1942 eine Genehmigung zu bekommen, die Stadt zu verlassen und sich beim Arbeitsamt Maribor zu melden.[[44]](#endnote-44)

Ganz klar ist dies ein besonderer Einzelfall. Er zeigt uns aber, wie zumindest ein Teil der Gefangenen nach Greifswald kam, nämlich direkt aus der Gefangenschaft mit dem Zug ins Stalag II C. Dazu bestätigt er, dass die Jugoslawen im Hauptlager mit den anderen Gefangenen untergebracht waren, von wo aus sie dann ihre Arbeitsstellen aufsuchten. Ähnlich wie bei den Gefangenen der anderen Nationalitäten auch, gab es unter bestimmten Voraussetzungen die Möglichkeit, nicht mehr als militärischer Kriegsgefangener zu gelten und demnach nach dem Genfer Abkommen von 1929 behandelt zu werden, sondern als Zivilist für das Deutsche Reich zu arbeiten. Aufschlussreich sind seine Angaben zum Lohn bzw. über die Kosten einiger Gegenstände – so bekam er bspw. 156 Reichsmark Monatslohn als Zivilgefangener, was ihm zum Leben reichte. Im Vergleich dazu kostete ein Kilogramm Brot 5 oder 8 Reichsmark, später dann bis zu 20 Reichsmark auf dem Schwarzmarkt. Eine Packung Drava-Zigaretten mit 20 Stück kostete zwischen 5 und 8 Reichsmark.[[45]](#endnote-45)

Aus den Postbelegen kann ich nur wenige Aussagen treffen, die vor allem auf verwaltungstechnische Dinge verweisen. Auf den bisherigen Briefen und Karten mit der Nennung des Namens, der Gefangenennummer und dem Arbeitskommando/Aufenthaltsort fällt auf, dass bis auf eine Ausnahme alle Gefangenennummern zwischen 45712 und 48586 liegen. Analog zu der Hypothese bei den sowjetischen Gefangenen, könnte man auch hier davon ausgehen, dass die jugoslawischen Gefangenen ihre Matrikelnummern in einem Block erhalten haben. Zum anderen sind alle in den Belegen erwähnten Arbeitskommandos mit einer arabischen Zahl im 300-er Bereich benannt, sofern sie nicht im Hauptlager in der 1. Serbischen bzw. Jugoslawischen Kompanie eingegliedert waren. Bei einem Konvolut Briefe und Postkarten des Kriegsgefangenen Vladimir Naumovic (46610) fiel auf, das immer wieder drei unterschiedliche Datumsangaben untereinanderstehen – vermutlich Brief geschrieben, Brief erhalten, Brief beantwortet. Darauf basierend dauerte eine Postsendung rund zwei bis vier Monate von Greifswald nach Jugoslawien und wieder zurück.

**Die Franzosen**

Über die französischen Kriegsgefangenen des Stalag II C konnte ich eine Fülle an Informationen zusammentragen. Zum einen findet man recht viel Kriegsgefangenenpost aus Nachlässen, zum anderen haben einige ehemalige Gefangene über ihre Zeit in Greifswald geschrieben und ihr Erlebnisse in Buchform gebracht. Hervorzuheben sind hierbei zwei Bücher, das eine von Célestin Lavabre „Ceux de l’an 40“,[[46]](#endnote-46) in dem er seine Zeit der Gefangenschaft im Stalag VI A, im Stalag 325 (Rawa-Ruska) und schließlich im Stalag II C beschreibt. Er arbeitete viele Monate in der Krankenstation im Hauptlager und bekam dort viele Informationen aus den Kommandos. Als besondere Zugabe sind in diesem Buch einige Fotos aus der Greifswalder Zeit abgedruckt, darunter auch eines mit einer Trauerzeremonie in der heute nicht mehr vorhandenen Friedhofskapelle (vgl. dazu den Trauerzug auf dem Stettiner Hauptfriedhof in Abb. 5).[Abb. 5 einfügen] Das andere Buch ist von Roland Loubet mit dem Titel „Le bon combat. Journal d’un soldat du 15e R.I.A. 1939-1945“ [[47]](#endnote-47), in dem er über seine Zeit im Stalag II C schreibt, über seine unterschiedlichen Arbeitskommandos, seinen Aufenthalt in einer Strafkolonie auf der Insel Rügen und einer gewissen Zeit im Gefängnis. Darüber hinaus gibt es noch weitere Bücher von ehemaligen Gefangenen, die sich zum Stalag II C finden lassen.[[48]](#endnote-48)

Des Weiteren existieren mehrere Ausgaben der Informationsbroschüre „Les Camps de Prisonniers de Guerre en Allemagne“[[49]](#endnote-49), während des Zweiten Weltkriegs herausgegeben vom französischen Secrétariat d’Etat à la Guerre – Direction des Prisonniers de Guerre, in denen nahezu alle Stammlager und Offizierslager aufgelistet sind und die wichtigsten Infos zu den einzelnen Lagern beschrieben werden, so auch zum Stalag II C. Eine ähnliche Quelle stellt die Broschüre „La vie universitaire – intellectuelle et artistique – dans les camps de prisonniers francais en Allemagne“[[50]](#endnote-50) aus dem März 1942 dar. In ihr liegt der Fokus auf den Möglichkeiten der Gefangenen, wie sie sich vom Lageralltag ablenken konnten.

Die Visitationsberichte des IKRK berichten vorrangig über die Franzosen und die Belgier, so dass hier ebenfalls viele Informationen zu entnehmen sind, gleiches gilt für die Berichte des YMCA. Die zuverlässigsten Zahlen über die Anzahl der französischen Gefangenen findet man im Bericht des OKW und den Visitationsberichten des IKRK. Für den 10.9.1940 sind laut OKW-Bericht für das Greifswalder Lager 7728 Franzosen gemeldet, und diese Zahlen steigen bis zum Jahreswechsel 1942/43 kontinuierlich auf gut 16.000 an. Die Belegungsstärke nimmt dann bis zum Kriegsende nur leicht ab, so dass sich am 1.1.1945 immer noch 14.289 Franzosen im Stalag II C aufhalten.[[51]](#endnote-51) Einen guten Einblick in die Verteilung der Franzosen innerhalb des gesamten Stalags liefert der Visitationsbericht des IKRK vom 15. Juli 1943, in dem nicht nur die Gesamtzahl von 15.647 kriegsgefangenen Franzosen genannt wird, sondern wir erfahren auch, dass im Hauptlager nur 538 Franzosen waren, 111 in der Krankenstation und 167 in unterschiedlichen Lazaretten. Die im Hauptlager befindlichen Gefangenen wurden in mindestens drei Kompanien eingeteilt, wenn man den Bezeichnungen auf den Postbelegen folgt. Der überwiegende Teil der Franzosen verteilte sich auf 541 verschiedene Arbeitskommandos.[[52]](#endnote-52) In der „Documentation sur les camps de prisonniers de guerre“ des **Etat-Major de l'Armée de Terre, 5ème Bureau, aus dem Jahre 1945** gibt es eine vorläufige Übersicht über einen Teil der Kommandos, die jedoch kritisch zu betrachten ist, da sie einige Fehler enthält.[[53]](#endnote-53) Dennoch gibt uns diese Dokumentation weitere Hinweise auf das Leben der Franzosen im Stalag II C. Beispielsweise leitet ein Gefangener namens Freibourg das Theater im Lager. Neben theaterspielenden Gruppen, wie dem „Club des Papetiers“[[54]](#endnote-54), die sich zumindest in den großen Kommandos finden lassen, gab es auch musizierende Franzosen, die sich in einem Orchester zusammenfanden und gemeinsame Auftritte veranstalteten (siehe Abb. 4).[Abb. 4 einfügen] Im Lagerjournal „Entre Camarades“ gibt es immer wieder Kleinanzeigen, mit denen die Gefangenen nach Instrumenten suchen. So interessierte sich beispielsweise Georges Picry (37.674) für ein Tenor- oder Alt-Saxophon, Fernand Delvaux (36714) suchte eine Violine.[[55]](#endnote-55) In der Lager-Bibliothek befanden sich nach Angaben des IKRK im Juli 1941 bereits gut 1000 Bücher, die auch ihren Weg in die Arbeitskommandos fanden.[[56]](#endnote-56) Sportliche Aktivitäten sind auch im Kriegsgefangenenalltag verankert, so suggeriert es uns das Lagerjournal in jeder seiner Ausgaben. In der Septemberausgabe ist das Endergebnis der Fußballmeisterschaft der Kontrollstelle XII abgedruckt, Gemeinschaftslager Bredow gewinnt mit acht Siegen aus acht Spielen knapp vor Stoewerwerke und dem Krankenrevier. Union Stolzenhagen ist mit acht Niederlagen abgeschlagen Letzter.[[57]](#endnote-57) Der positive Eindruck der Gefangenschaft, der durch solche Artikel erzeugt werden sollte, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch die französischen Gefangenen unter den Gesamtbedingungen sehr litten, sie zum Teil auch körperliche Schwerstarbeit leisten mussten. Im Greifswalder Sterberegister finden sich einige Franzosen, die an den Folgen der Gefangenschaft starben (siehe Abb. 6).[Abb. 6 einfügen] Vor diesen Bedingungen flüchten wollte Roland Loubet, der wieder aufgefasst wurde und zunächst in die Strafkompanie in Greifswald und dann für einige Tage ins Gefängnis kam. Anschließend wurde er in das Strafkommando 255 nach Bug auf der Insel Rügen versetzt. Daraufhin kam er in ein kleines Einzellager beim Kohle-Unternehmen Wiedenbohm am Ryck, wo er zusammen mit 100 anderen, teils Gefangenen (Sowjets, Serben, Franzosen und Belgier), teils Zivilisten (Deutsche, Polen, Ukrainer), arbeiten musste.[[58]](#endnote-58)

**Die Belgier**

Die letzte hier behandelte Nation ist Belgien. Die Zahlen der Belgier im Greifswalder Stammlager beginnen mit 11.465 am 10. September 1940 und sinken dann kontinuierlich bis auf 1974 am 1. Januar 1945.[[59]](#endnote-59) Ähnlich wie bei den Franzosen gibt es einige Erinnerungsberichte, die von den ehemaligen Kriegsgefangenen überliefert wurden. Allen voran das wohl bekannteste von Louis Masset „L’odysee du prisonnier de guerre 30362. Stalag 2C“, in dem er sehr detailreich den Weg ins Stalag II C schildert, aber auch seine Erlebnisse in den einzelnen Arbeitskommandos in der Landwirtschaft darlegt und mit vielen Fotos unterlegt. Sehr interessant ist auch das Buch von Francois Rouard[[60]](#endnote-60), in dem er vorwiegend aus den Lagern in und um Stettin berichtet. In diesem Band schreibt er auch von den flämischen Gefangenen, die von den Deutschen relativ schnell wieder in die Heimat geschickt wurden – im Gegensatz zu den Wallonen. Bei Hermann Charlier erfahren wir, dass die Unterbringung der Belgier im Hauptlager getrennt nach Wallonen und Flamen stattfand: Die Flamen waren in der 1. Belgischen Kompanie vereint und die Flamen in der 2. Kompanie.[[61]](#endnote-61) Weiter berichtet er auch von erlaubten Zeitungen im Lager, u.a. die Volk en Staat[kursiv], die die Belgier sich ins Stalag senden lassen konnten. Bei der Suche nach weiteren Hinweisen zu diesem Teil der Geschichte des Greifswalder Stalags stieß ich auf eine andere Zeitung – Le Pays réel[kursiv] vom 11. April 1941, die einen Greifswalder Zensurstempel trägt und somit im Lager gewesen ist. Dass die Zeitungen direkt an die Gefangenen geschickt werden konnten, zeigt ein weiterer Fund, nämlich eine Zeitung – La Province Namur[kursiv] vom 23. Januar 1941 – die noch die Versandbanderole trägt, auf der der belgische Gefangene Emile Henry (38768) als Adressat benannt ist (siehe Abb. 7). [Abb. 7 einfügen] Vital Broutout hat in zwei Büchern[[62]](#endnote-62) seine Erinnerungen und Erfahrungen in einem Torgelower und einem Stettiner Arbeitskommando niedergeschrieben, aber nicht als Bericht, sondern eher auf künstlerische Art und Weise. In einem Band lässt er den deutschen Wachmann Otto mit seiner Geliebten Lotte korrespondieren und verarbeitet so seine Erlebnisse. Im Jahr 2009 widmete das Regionalmuseum Neubrandenburg dem belgischen Maler Albert Bockstael eine Ausstellung einiger seiner Werke, da auch er belgischer Kriegsgefangener im Stalag II C war. In dem Ausstellungsheft sind einige Briefe und Karten aus dem Gefangenenlager abgedruckt, aber auch Teile seines Tagebuches, das er während der Gefangenschaft führte.[[63]](#endnote-63) Zwei Besonderheiten der Belgier möchte ich nun noch am Ende erwähnen. In einem großen Band wurde versucht, möglichst viele ehemalige Kriegsgefangene aller Lager zu erfassen, mit Bild, Adresse und damaligen Arbeitskommandos. Der Bereich zum Stalag II C ist sehr umfangreich und bildet einen soliden Grundstock an Daten zu den Gefangenen, auch wenn man die Zahlen sehr kritisch durchsehen muss. Das Buch von Georges Hautecler[[64]](#endnote-64) ist das Ergebnis seiner umfangreichen Recherchen zu den geglückten Fluchten von Belgiern. 770 erfolgreiche Fluchten von Belgiern wurden gleich nach Bekanntwerden auf Spionage hin untersucht und sauber dokumentiert. Hautecler hat einige wenige von ihnen in seinem Buch wiedergegeben, darunter auch vier Geschichten aus dem Stalag II C – eine aus Stettin, eine aus Stettin-Bredow, eine weitere aus Züssow und die vermutlich schon bekannte Flucht mit einem Boot aus Greifswald. Bei diesen Geschichten wird besonders deutlich, was die Gefangenen für eine Flucht alles benötigten und was die deutschen Wachmannschaften demzufolge unterbinden mussten.

**Kommandostrukturen**

Auffällig bei den Greifswalder Arbeitskommandos ist die Kombination aus römischer und arabischer Zahl. Entsprechend dem Einsatzgebiet des Stalag II C sind die römischen Zahlen den einzelnen Kontrollstellen zugeordnet. Aber auch bei der Durchsicht aller Postbelege und der sowjetischen Personalkarte fiel auf, dass die arabischen Zahlen auch einem Organisationsmuster folgen, denn ausnahmslos alle russischen Kommandos waren mit den Zahlen zwischen 400 und 499 nummeriert. Demnach sind nach allen bekannten und sicher nachweisbaren Arbeitskommandos alle belgischen Arbeitskommandos im 100-er Bereich, die französischen Kommandos im 200-er Bereich. Die jugoslawischen/serbischen Kommandos sind im 300-er und die italienischen im 500-er Bereich. Für die polnischen Kriegsgefangenen gibt es keine solche eindeutige Bezeichnung der Arbeitskommandos, dafür gibt es zu wenige belastbare Belege. Darüber hinaus gibt es nur eine ganz kleine Menge von Arbeitskommandos, die vierstellig bezeichnet sind und in einem bekannten Fall Franzosen und Belgier zusammen beherbergten.[[65]](#endnote-65) Ab und an gibt es auch Dopplungen bei der Kommandobezeichnung, so gibt es beispielsweise bei den sowjetischen Gefangenen das Kommando 405 in den Kontrollstellen VI (Groß Polzin), VIII (Gültz), IX (Plennin) und XII (Stettin). Es könnte sein, dass das Kommando den Standort auch über die Grenzen der Kontrollstellen hinaus wechselte, oder aber jede Kontrollstelle eine eigene Nummerierung seiner Kommandos vorgenommen hatte. Bei der Durchsicht der sowjetischen Personalkarten existieren verschiedene Kommandos 405 teilweise zeitlich parallel, wodurch die erste Vermutung verworfen werden kann. Bei den Franzosen gibt es laut IKRK-Bericht vom 15. Juli 1943 541 Arbeitskommandos[[66]](#endnote-66), was auch eine mehrfache Nutzung einer Nummer zur Folge haben muss, wenn alle Zahlen im 100-er Bereich liegen müssen. Zur genauen Bestimmung eines Arbeitskommandos sind also die Nennung der Kontrollstelle und die Nummer des Kommandos unabdingbar.

Was kann man aus diesem System ableiten? Zum einen ist durch die Aufzeichnungen der ehemaligen Gefangenen bekannt, dass sowohl Franzosen, Belgier und andere Nationalitäten zusammen an einem (Kommando-)Ort untergebracht waren, aber nicht als ein gemeinsames Kommando behandelt wurden. Die Verwaltung der Arbeitskommandos muss demnach nach Nationalitäten getrennt stattgefunden haben. Dies ist insofern plausibel, da jedes einzelne Kommando einen Vertrauensmann wählte, der sich wiederum an den Vertrauensmann der eigenen Nationalität im Hauptlager in Greifswald wenden konnte. So war es auch einfacher, einen möglichst genauen Überblick über die Gefangenen der einzelnen Nationalitäten und deren Verteilung zu behalten, was für die Bestandsaufnahme der Gefangenen nach Artikel 77 des Genfer Abkommens regelmäßig notwendig war.

Was man daraus nicht definitiv ableiten kann ist der genaue Einsatzort der einzelnen Kriegsgefangenen, da das Kommando nur die Unterkunft näher bezeichnet. Deutlich wird dies am Beispiel des Greifswalder Hauptlagers. Waren die Gefangenen dort untergebracht, wurden sie in einzelne Kompanien – streng nach Nationalitäten getrennt – eingeteilt. Innerhalb der Kompanien gab es dann verschiedene Arbeitstrupps, die tagsüber in der Stadt ihrer Arbeit an unterschiedlichen Stellen nachgekommen sind. Das Beispiel der sowjetischen Gefangenen in Wolgast-Tannenkamp verdeutlicht dies ebenso – einige arbeiteten direkt im Lager oder aber in Peenemünde, andere auf den unterschiedlichen Höfen der Umgebung. Das Kommando selbst blieb aber Wolgast-Tannenkamp.

Bei der Art der Unterbringung gab es auch verschiedene Varianten. Angefangen im Greifswalder Hauptlager, wo die Gefangenen in den modifizierten Garagen der Infanterie-Kaserne untergebracht waren, geht es weiter über neu errichtete Holzbaracken im Reichsarbeitsdienst-Stil wie in Wolgast und Karlshagen, oder auch Stettin-Bredow. Diese waren wie ein eigenständiges Lager mit Unterkünften und Versorgungsbereichen ausgestattet. Nach außen waren diese abgesichert durch Stacheldrahtzäune und Wachtürme, die dann teilweise mit Scheinwerfern oder Maschinengewehren bestückt waren. In Stettin gab es ein Kommando, das in einem ausgedienten Bananen-Frachter im Stettiner Hafen untergebracht war.[[67]](#endnote-67) Ein Gasthof konnte ebenso ein Arbeitskommando beherbergen.[[68]](#endnote-68) Kleinere Kommandos auf dem Lande, die auf einem Gut arbeiteten, wurden in Nebengebäuden untergebracht, die mit nur wenig Aufwand bewacht wurden.[[69]](#endnote-69) Die Art und Weise der Unterbringung war also sehr vielfältig und nicht immer in einer klassischen Lagersituation. Das macht das Auffinden der alten Kommandoorte bzw. der Unterbringungsmöglichkeiten so schwierig. Wenn dann auch noch wie in Greifswald der Kasernen-Komplex in der Hans-Beimler-Straße komplett verändert wurde, fällt es schwer, Überreste aus der Zeit zu finden. Einzig die fünf Kasernen direkt an der Straße stehen noch, jedoch ist der gesamte hintere Bereich zunächst durch Demontagen der Kasernen und Garagen kurz nach dem Kriegsende, dann durch eine Umnutzung der Fläche – Kraftverkehr Greifswald – und in aktueller Zeit durch eine völlige Überbauung mit Wohnhäusern stark verändert worden.

**Zusammenfassung**

Aus den genannten Quellen lässt sich bereits heute ein differenziertes Bild zum Greifswalder Stammlager II C formen, das sehr facettenreich und noch lange nicht fertig gestellt ist. Zu einer intensiveren Aufarbeitung der Kriegsgefangenenpost, einer genaueren Analyse der Fotos, einem Blick in Richtung Polen, Russland und den ehemaligen jugoslawischen Gebieten kann hier nur angeregt werden. Darüber hinaus muss man in den lokalen Archiven nach Spuren des Stalags suchen. Mit der Gründung der Interessengemeinschaft Stalag II C in diesem Jahr soll ein weiterer Schritt in diese Richtung gegangen werden.

1. # Auskünfte der Deutschen Dienstelle in einem Schreiben an den Autor vom 13.4.2018.

   [↑](#endnote-ref-1)
2. # Unter https://ncap.org.uk/ACIU sind zahlreiche Luftaufnahmen aus dem Zweiten Weltkrieg online gestellt. Am Ende des Zweiten Weltkrieges konnte die Allied Central Interpretation Unit (ACIU) 36 Millionen Luftaufnahmen zusammentragen, die von britischen, amerikanischen, kanadischen und südafrikanischen Truppen aufgenommen wurden. Für die Greifswald-Forschung ist es ein Glücksfall, dass auch das Stammlager II C mit erfasst wurde.

   [↑](#endnote-ref-2)
3. Durieu, Firmin Pierre, Erinnerungen an das Kriegsgefangenen-Stammlager II C in Greifswald, in: Heimathefte für Mecklenburg und Vorpommern, 2004, H. 3, S. 16-20, hier S. 17. [↑](#endnote-ref-3)
4. Lavabre, Célestin, Ceux de l’an 40. Recit. Une année de guerre 15e RIA – Cinq ans de captivité Stalag VI A, Rawa Ruska, Stalag II C, Rodez 1981, S. 370-371. [↑](#endnote-ref-4)
5. # Vgl. Kaule, Martin, Ostseeküste 1933-1945. Der historische Reiseführer, Berlin 2009, S. 96. In der aktuellen Auflage des historischen Reiseführers für Mecklenburg-Vorpommern desselben Autors fehlt das Stammlager.

   [↑](#endnote-ref-5)
6. # Artikel mit der Erwähnung des Stammlagers II C in der Franz-Mehring-Straße unter der Adresse https://de.wikipedia.org/wiki/Greifswald (abgerufen am 15.3.2018).

   [↑](#endnote-ref-6)
7. # Lichtnau, Bernfried, Architektur in Greifswald von 1900 bis in die Gegenwart, in: Wernicke, Horst (Hg.), Greifswald. Geschichte der Stadt, Schwerin 2000, S. 492.

   [↑](#endnote-ref-7)
8. Lamouroux, Guy (Hg.), Entre Camarades. Journal des Prisonniers de guerre du Stammlager II C Greifswald – Fevrier 1942 à Avril 1944, Nimes 1992, hier April 1944, Nr. 20, S. 9. [↑](#endnote-ref-8)
9. Reichsgesetzblatt, Teil 1, 1939, S. 1777-1779. [↑](#endnote-ref-9)
10. Ebd., S. 1779-1780. [↑](#endnote-ref-10)
11. Vgl. Lucht, Dietmar, Pommern. Geschichte, Kultur und Wirtschaft, Köln 1996, S. 126-127. [↑](#endnote-ref-11)
12. Das Verteidigungsministerium der Russischen Föderation hat mit dem Erlass Nr. 37 vom 22.1.2006 eine Computerdatenbank ins Leben gerufen, die Informationen u.a. über die Verstorbenen des Zweiten Weltkriegs zusammentragen soll (OBD-Archiv). Die ersten Ergebnisse sind unter https://obd-memorial.ru/html einsehbar und werden fortwährend ergänzt. [↑](#endnote-ref-12)
13. Matussow, Boris Leonidowitsch, Erinnerungen an die Gefangenschaft in Greifswald. Meine Rolle als Dolmetscher beim Kapitulationsangebot der Stadt, in: Mai, Joachim (Hg.), Vom Narew bis an die Elbe. Erinnerungen sowjetischer Kriegsteilnehmer der 2. Belorussischen Front, Berlin 1965, S. 225-230. [↑](#endnote-ref-13)
14. Jeske, Natalja, Gefangen im Krieg. Sowjetische Kriegsgefangene in Mecklenburg-Vorpommern 1941-1945, Neubrandenburg 2015. [↑](#endnote-ref-14)
15. Otto, Reinhard/Keller, Rolf/Nagel, Jens: Sowjetische Kriegsgefangene in deutschem Gewahrsam 1941-1945. Zahlen und Dimensionen, in: VfZ, 56. Jg., 2008, H. 4, S. 557-602. [↑](#endnote-ref-15)
16. Ebd., S. 576. [↑](#endnote-ref-16)
17. Ebd., S. 574. [↑](#endnote-ref-17)
18. Diese Daten beruhen auf Fotokopien vom Internationalen Komitee vom Roten Kreuz, Genf, die dem Autor zur Verfügung gestellt wurden. [↑](#endnote-ref-18)
19. Matussow (wie Anm. 13), S. 225. [↑](#endnote-ref-19)
20. Fotokopien der einzelnen Berichte des IKRK Genf (siehe Anm. 18). [↑](#endnote-ref-20)
21. http://www.ostsee-zeitung.de/Vorpommern/Greifswald/Eine-Baracke-fuer-Kriegsgefangene (abgerufen am 30.4.2018). [↑](#endnote-ref-21)
22. Eine Kopie der Zeichnung ist im Archiv des Autors. [↑](#endnote-ref-22)
23. Mattussow (wie Anm. 13), S. 225. [↑](#endnote-ref-23)
24. YMCA – Young Men‘s Christian Association. Diese amerikanische Organisation widmete sich u. a. der Kriegsgefangenenfürsorge. [↑](#endnote-ref-24)
25. # Zum einen sind das die Erinnerungen an die Zeit in Greifswald und Wolgast von Pjotr Nikolajewitsch Palii (abrufbar unter http://militera.lib.ru/memo/russian/paliy\_pn/03.html, abgerufen am 27.3.2018), zum anderen ist das der Bericht des Sowjetrussen Michael Klimenko im Sammelband: Kleindienst, Jürgen (Hg.), Täglich Krieg. Deutschland 1939-1945. 41 Geschichten und Berichte von Zeitzeugen, Berlin 2000, S. 67-69.

    [↑](#endnote-ref-25)
26. Kanetzki, Manfred, Zwangsarbeit in Peenemünde, in: Mühldorfer-Vogt, Christian (Hg.), „Der Betrieb kann mit Häftlingen durchgeführt werden“. Zwangsarbeit für die Kriegsrakete, Wolgast 2009, S. 31-86. [↑](#endnote-ref-26)
27. Kanetzki, Manfred, Operation Crossbow. Bomben auf Peenemünde, Berlin 2014, S. 48. [↑](#endnote-ref-27)
28. Kanetzki (wie Anm. 26), S. 54. [↑](#endnote-ref-28)
29. Ebd., S. 56. [↑](#endnote-ref-29)
30. Kanetzki (wie Anm. 27), S. 48. [↑](#endnote-ref-30)
31. Kanetzki (wie Anm. 26), S. 59. [↑](#endnote-ref-31)
32. Matussow (wie Anm. 13), S. 227. [↑](#endnote-ref-32)
33. Alvermann, Dirk, NS-Opfer in der Greifswalder Anatomie, in: Alvermann, Dirk (Hg.), »…Die letzten Schranken fallen lassen«. Studien zur Universität Greifswald im Nationalsozialismus, Köln u. a. 2015, S. 345. [↑](#endnote-ref-33)
34. Lavabre (wie Anm. 4), S. 384-386. [↑](#endnote-ref-34)
35. Ebd., S. 381. [↑](#endnote-ref-35)
36. Vgl. die Zahlen bei Schreiber, Gerhard, Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943-1945. Verraten – verachtet – vergessen, München/Wien 1990, S. 306. Er beruft sich auf die Akten über den Bestand an Kriegsgefangenen im OKW-Bereich, die sich im Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg i. B. befinden. Deckungsgleich sind die Zahlen aus den Unterlagen des Internationalen Roten Kreuzes in Genf. [↑](#endnote-ref-36)
37. Schreiber (wie Anm. 36), S. 309. [↑](#endnote-ref-37)
38. Lavabre (wie Anm. 4), S. 386-387. [↑](#endnote-ref-38)
39. Visitationsbericht vom 1. Juli 1941 des IKRK (siehe Anm. 18). [↑](#endnote-ref-39)
40. OKW-Berichte über die zahlenmäßigen Belegungsstärken der Kriegsgefangenenlager vom Befehlshaber des Einsatzheeres - Chef des Kriegsgefangenenwesens - ab September 1940 bis Januar 1945, zur Verfügung gestellt durch die Deutsche Dienststelle in einem Schreiben an den Autor vom 13.4.2018. [↑](#endnote-ref-40)
41. Bundesarchiv-Militärarchiv (BArch-MA), MSG 194/61, Bericht des YMCA 1942/1943 zum Stalag II C. [↑](#endnote-ref-41)
42. Visitationsbericht des IKRK vom 11.März 1944 (siehe Anm. 18). [↑](#endnote-ref-42)
43. BArch-MA (wie Anm. 41). [↑](#endnote-ref-43)
44. Vgl. den Erinnerungsbericht unter http://goyts.blogspot.de/2014/02/franjo-golez-od-beograda-do-greifswalda.html (abgerufen am 30.4.2018). [↑](#endnote-ref-44)
45. Vgl. ebd. [↑](#endnote-ref-45)
46. Lavabre (wie Anm. 4). [↑](#endnote-ref-46)
47. Loubet, Roland, Le bon combat. Journal d’un soldat du 15e R.I.A. 1939-1945, Balma 1987. [↑](#endnote-ref-47)
48. Herment, Georges, Èvadé d’Allemagne, Paris 1945; Helion, Jean, They shall not have me (Ils ne m’auront pas). The capture, forced labor, and escape of a french prisoner of war, New York 1943. [↑](#endnote-ref-48)
49. Secretariat d’Etat à la Défense, Direction des Prisonniers de Guerre (Hg.), Les Camps de Prisonniers de guerre en Allemagne, 2eme edition, Paris 1942; Secretariat d’Etat à la Défense, Direction des Prisonniers de Guerre (Hg.), Les Camps de Prisonniers de guerre en Allemagne, Aout 1943, Paris 1943. [↑](#endnote-ref-49)
50. Centre d’entr’aide aux etudiants mobilisés et prisonniers (Hg.), La vie universitaire intellectuelle et artistique dans les camps de prisonniers francais en Allemagne. Mars 1942, Paris 1942. [↑](#endnote-ref-50)
51. OKW-Bericht (wie Anm. 40). [↑](#endnote-ref-51)
52. IKRK Bericht vom 15. Juli 1943 (siehe Anm. 18). [↑](#endnote-ref-52)
53. Online einsehbar unter http://www.militaria1940.fr/t1240-camps-de-prisonniers-de-guerre-doc-5e-bureau?highlight=documentation+prisonniers+gerre (abgerufen am 30.04.2018). [↑](#endnote-ref-53)
54. Lamouroux (wie Anm. 8), Nr. 16, S. 7. [↑](#endnote-ref-54)
55. Ebd., Nr. 20, S. 8. [↑](#endnote-ref-55)
56. Vgl. IKRK-Bericht vom 1. Juli 1941. [↑](#endnote-ref-56)
57. Lamouroux (wie Anm. 8), Nr. 13, S. 9. [↑](#endnote-ref-57)
58. Loubet (wie Anm. 47), S. 267-269. [↑](#endnote-ref-58)
59. Vgl. OKW-Bericht (wie Anm. 40). [↑](#endnote-ref-59)
60. Rouard, Francois, Dans le ghetto des barbeles, 2. Auflage, Dinant o. J. [↑](#endnote-ref-60)
61. Charlier, Hermann, De la Lys a l’oder, Brüssel 1945, S. 204. [↑](#endnote-ref-61)
62. Broutout, Vital, Lettres à Lotte. Extraits de la correspondance de guerre du Wachtmann Otto. Torgelöw 1940 – Scheune 1945, o. O. o. J.; Broutout, Vital, Torgelow ou Les „Delices“ de la fonderie, Stalag II C II - 107, o. O. 1983. [↑](#endnote-ref-62)
63. Regionalmuseum Neubrandenburg (Hg.), Albert Bockstael. Malerei. Ein Belgier in deutscher Kriegsgefangenschaft, Neubrandenburg 2009. [↑](#endnote-ref-63)
64. Hautecler, Georges, Evasions reussies, Lüttich 1966. [↑](#endnote-ref-64)
65. Vgl. die Fluchtbeschreibung des 16. Juni 1944, in der einige Kriegsgefangene erfolgreich aus dem Kommando VI/1203 geflohen sind – eine Gruppe aus Franzosen und Belgiern, https://www.freebelgians.be/articles/print.php?id=92 (abgerufen am 25.4.2018) bzw. Wilhelmus, Wolfgang, Flucht von Kriegsgefangenen 1944 aus Greifswald nach Schweden mit deutscher Hilfe?, in: Zeitgeschichte Regional, 12. Jg., 2008, H. 2, S. 105-107. [↑](#endnote-ref-65)
66. IKRK-Bericht vom 15. Juli 1943 (siehe Anm. 18). [↑](#endnote-ref-66)
67. Helion (wie Anm. 48), S. 175. [↑](#endnote-ref-67)
68. Barz, Sascha, Zwangsarbeit an der Universität Greifswald und auf den Universitätsgütern 1939 bis 1945, in: Alvermann, Dirk (Hg.), »…Die letzten Schranken fallen lassen«. Studien zur Universität Greifswald im Nationalsozialismus, Köln u. a. 2015, S. 256-279, hier S. 265. [↑](#endnote-ref-68)
69. Vgl. Goffin, Remi, La dure etape, o. O. o. J. [↑](#endnote-ref-69)